

Das dreckige Dutzend

Oh, nein!

Frösche, Hühner, Spatzen:
Neues aus dem Neo Folk

Was passiert eigentlich, wenn eine Subkultur in die Jahre kommt? Im besten Fall differenziert sie sich aus und entwickelt sich weiter. So ähnlich geschieht es gerade im Neo Folk: In den letzten Monaten erschienen eine Reihe von sehr unterschiedlichen und hörenswerten Veröffentlichungen. Das gerne auch als „Weird Folk“ bezeichnete Genre klingt hier jedoch weniger schräg, sondern vielmehr harmonisch und bezieht sich häufig auf den amerikanischen Country.

Ein bemerkenswertes Debüt kommt aus Stockholm: Zwei Schwestern im Teenageralter musizieren zusammen als **First Aid Kit**. Hinter ihren Songs steckt meist eine minimalistische Idee, die ohne größere Raffinesse umgesetzt wird, aber eine melodische Schönheit entwickelt. Der Gesang ist mal herber, mal süßer, aber immer bedächtig; in ihren Videos stehen die beiden Musikerinnen in unförmigen Norwegerpulis im Wald und spielen Gitarre und Autoharp, die typischen Folk- und Country-Instrumente. Die Anspielung auf den amerikanischen Waldschrat-Neo-Folk könnte albern wirken oder pathetisch. Die konzentrierte Ernsthaftigkeit der Schwestern verleiht der Inszenierung jedoch Würde und lässt sie dem erdigen, romantischen Klang angemessen wirken. Ihre EP „Drunken Trees“ (Wichita) kam in Schweden bereits im vergangenen Jahr auf Rabid Records heraus, dem Label des Elektro-Duos **The Knife**, und wurde nur durch ein *Fleet-Foxes*-Cover ergänzt, dem „Tiger Mountain Peasant Song“.

Nicht so spielerisch, aber deshalb nicht weniger schön klingt „Tight Knit“ (Bella Union), das neue Album von **Vetiver**, einer Folk-Gruppe aus San Francisco. Dessen Sänger Andy Cabic hat in diversen Projekten mit **Devendra Banhart** oder der grandiosen **Hope Sandoval** zusammengearbeitet und bezieht sich auf den nordamerikanischen Folk der sechziger Jahre. „Tight Knit“ ist detailverliebt arrangiert und glänzt durch einen warmen, vollen Sound perfektioniert; rund, aber nicht zu glatt geschliffen und dabei so melodios und harmonisch, wie im Neo-Folk sonst nur *Herman Dune*.

Sein mittlerweile fünftes Soloalbum hat vor kurzem der amerikanische Sänger, Songwriter und studierte Geiger **Andrew Bird** veröffentlicht, „Noble Beast“ (Bella Union, 2009). Bei seinem

Donnerstag, 27. August 2009

Schaffensprozess ließ Bird sich in einem Blog der *New York Times* über die Schulter kucken: Von einer ersten bis zur endgültigen Version konnte man etwa verfolgen, wie der Song „Oh No“ an Drive und Klangtiefe gewann. Inspiriert zu diesem Stück hatte ihn ein weinendes Kind in einem Flugzeug. Der infantile Ausdruck von Fluchtgedanken habe ihn fast neidisch gemacht. Das Kind habe ausgedrückt, was alle im Flugzeug dachten. Sein gejammerter „Oh No“ versuchte Bird anschließend auf der Gitarre nachzuspielen. Und fand, dass das Klagen perfekt zu einem Violinen-Moll-Loop passe, den er schon seit Längerem im Kopf hatte. Als weitere Inspirationsquellen nennt Bird übrigens die Tiergeräusche auf seiner Farm, von Fröschen bis Hühnern über Spatzen. So lange das Ergebnis, leichte bis etwas melancholische Melodien mit Geigen, Glockenspiel, Gitarre und Gesang, derart bezaubernd und vielseitig ausfällt, ist das in Ordnung.

Leiser, trauriger Gesang in mehreren Spuren steht auch im Zentrum von *Peasant*, dem Musikprojekt von Sänger **Damien DeRose** aus der Provinz in Pennsylvania. Begleitet wird er auf seiner Platte „On The Ground“ (Paper Garden Records) von sparsamen Gitarrenriffs und erinnert dabei an die zarte Verletzlichkeit des großen **Elliott Smith**.

Auch der texanische Sänger **Ben Kweller** hat ein neues Album herausgebracht, „Changing Horses“ (ATO Records). Es ist weniger experimentell als seine Vorgänger. Es findet sich eingängiger, reich instrumentierter Country mit allem, was zu richtigem Country dazugehört: Pedal Steel Guitar, Schunkel-Rhythmen und Klaviergeklimper. Das klingt ein bisschen nach den *Traveling Wilburys*, dem späten Gemeinschaftsprojekt von Folk- und Countrylegenden wie **Bob Dylan**, Roy Orbison und Tom Petty. Aber es bleibt eigentlich das Einzige, was an dieser Musik irritiert.

Weitaus facettenreicher ist „Boys“ (Cittyslang), das zweite Album von **Cortney Tidwell**. Die Sängerin kommt zwar aus Nashville und ist laut eigenen Angaben mit der Musik von Hank Williams und **Johnny Cash** aufgewachsen. Doch diese Einflüsse werden nicht einfach kopiert, sondern entfremdet und als mitunter faszinierende Synthese verschiedenster Genres von Elektro-Pop bis Folk und Noise-Rock präsentiert. Harfe, Geige, ihr hoher Gesang, elektronische Samples und klagende E-Gitarren schichten sich zu einem hallenden, manchmal schrägen Sound auf, aus dem sich die zarten Melodien erst langsam herauschälen. Es erinnert ans *Animal-Collective*-Prinzip, nur folkiger und stärker an klassischen Song-Strukturen orientiert.

KATHARINA BUSS

